

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 55 (1984)
Heft: 12

Artikel: "Die Begegnung" in Herisau : Heimleitertagung der VSA-Regionen Appenzell und Zentralschweiz
Autor: Känel, W. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken eines Zentralschweizer Gastes

An anderer Stelle dieses Blattes findet der Leser einen ausführlichen Bericht über die im Titel erwähnte Tagung.

Die Gedanken, die hier folgen, kommen aus der Sicht des Gastes dieser Tagung, die unter dem anspruchsvollen Titel «*Die Begegnung*» durchgeführt wurde, und zu der die Vereinsmitglieder der Region Zentralschweiz eingeladen waren. – Um es gleich vorwegzunehmen: In der heutigen Umgangssprache ausgedrückt müsste man sagen: die Tagung war ein Hit, sie war's Zäni, sie war super und wie diese Worte alle heißen, mit denen man ausdrücken möchte, dass die Tagung in jeder Beziehung wirklich einmalig war.

Begegnung begann für die Zentralschweizer Heimleiterinnen und Heimleiter schon auf der gemeinsamen Eisenbahnfahrt von Arth-Goldau nach Herisau, dem Versammlungs-ort. Man stelle sich das vor: Lauter Automobilisten reisen zusammen im Eisenbahnwagen durch eine herrliche Berghalstlandschaft und nützen die Gelegenheit der gelösten *Begegnung* im Sich-Freuen an der farbenfrohen Natur, im Sich-Aussprechen über Probleme, die das tägliche Berufsleben «bereichern»; sie streifen Themen, die sich mit Gott und der Welt befassen, ereifern sich über Fragen der Landesverteidigung und des Landschafts- und Naturschutzes (Rothenthurm) und kommen schliesslich in allerbeste Laune am Ziel der Reise an.

Und hier beginnt die *Begegnung* mit den Kolleginnen und Kollegen der Region Appenzell. Man würde nicht glauben, dass man sich gegenseitig kaum kennt. Diese erste *Begegnung* ist zugleich ein äusserst herzlicher Empfang. Die Tische des Hotels Landhaus, in dem getagt wird, sind herrlich geschmückt mit prachtvollen Blumengebinde von einzigartiger Schönheit und bedeckt mit weitem Überraschungen. Nicht zu vergessen der dampfende Kaffee und die feinen Gipseli – eine herrliche Labsal nach der langen Reise! Und dies alles eingepackt in die herzlichen Willkommworte von Fritz Heeb, dem Appenzeller Regionalpräsidenten.

Dermassen an Leib und Gemüt gestärkt folgte die *Begegnung* mit der Referentin der Tagung, Frau Dr. Imelda Abbt. Sie vorzustellen hiesse Wasser in den Rhein, oder wie wir jetzt wissen, Herzlichkeit und Gastfreundschaft nach Herisau tragen! Aufrichtig danken aber möchten wir ihr, dass sie nach Herisau kam und uns mit Kompetenz und Charme durch die weiten Gefilde der *Begegnung* führte. – Über ihre Ausführungen wird an anderer Stelle berichtet.

Gelebte und erlebte *Begegnung* boten in hohem Masse die gemeinsamen Mahlzeiten – sei es in Herisau oder auf der Schwägalp, die leider den Blick zum Säntis nicht freigab. Wohl eine Einladung, ein anderes Mal, bei freundlicheren Wetterbedingungen dorthin zurückzukehren! Wir werden daran denken. Ob aber wohl die Stimmung bei Sonnenschein besser hätte sein können? Ich zweifle daran!

Eindrückliche *Begegnung* durften wir aber auch am Abend erleben. Diesmal mit kom-

munalen und lokalen Behördemitgliedern sowie mit echtem, Appenzeller Brauchtum. Das alles kam wirklich von Herzen!

«Wo werde ich mein müdes Haupt hinlegen?» Diese bange Frage wurde von den Gastgebern aufs Allerbeste gelöst, und hiefür gebührt allen «Schlummermüttern und -vätern» ein ganz besonders herzliches Dankeschön! Bei Kolleginnen und Kollegen wurden wir Innerschweizer so liebenvoll wie alte Freunde aufgenommen und untergebracht, und alle fühlten sich ausnahmslos wirklich «daheim». Ich glaube, diese spontane und von Herzen kommende Gastfreundschaft war *Begegnung* par excellence!

Nach diesem Rückblick auf eine in allen Teilen geglückte Zusammenkunft – es wurde zu Recht gesagt, es sei die schönste Fachtagung überhaupt gewesen – möchte ich mir einen kleinen Ausblick gestatten.

Diese Zusammenkunft hatte den Charakter einer Freundschaftstagung. Viele Freundschaften wurden geschlossen. Und Freundschaften soll man ernsthaft pflegen und

erhalten. Daher machte unser Präsident denn auch gleich eine Gegeneinladung. Im kommenden Jahr werden wir die Region Appenzell in der Urschweiz empfangen. Und darauf freuen wir uns aufrichtig. Wir sind uns darin einig und dessen bewusst, dass wir uns sehr anstrengen werden müssen, wenn unsere Tagung ein ähnliches Echo haben soll wie die Appenzeller Zusammenkunft.

Noch ein Gedanke sei angefügt. Manche Heime unserer Appenzeller Freunde sind in ihrer Aufmachung und Einrichtung einfacher als viele unserer neu erstellten Institutionen. Viele sind Familienbetriebe, teils mit arbeitsintensiver Landwirtschaft, die den vollen und totalen Einsatz der sie leitenden Personen verlangen. Und gerade von diesem Einsatz und dieser Liebe zur Aufgabe, die diesen Einsatz erst ermöglicht, waren wir beeindruckt. Mit Hochachtung haben wir dies zur Kenntnis genommen.

Mit Hochachtung und mit Dankbarkeit für die vielen Erlebnisse und Eindrücke, die wir nach zwei herrlichen Tagen mit nach Hause nehmen durften, traten wir sehr glücklich und erfüllt, aber ganz besonders auch im Bewusstsein, sehr viele, wertvolle *Begegnungen* gemacht zu haben, die Heimreise an.

Joachim Eder, Zug

«*Die Begegnung*» in Herisau

Heimleiterstagung der VSA-Regionen Appenzell und Zentralschweiz

Die Herbsttagung vom 25. und 26. Oktober 1984 in Herisau und auf der Schwägalp war ein Treffen besonderer Art. Sie stand im Zeichen einer freundschaftlichen Zusammenkunft der Appenzeller Heimleiter und ihrer Kollegen aus der Zentralschweiz, deren Präsident, Roney Züblin, Cham, zur Begrüssung dem Appenzeller Vorsitzenden, Fritz Heeb, einen guten Tropfen aus dem Zugerland als Präsident überreichte.

Mittelpunkt der beiden Tage war das ausgewählte Tagungsthema: «*Die Begegnung*». Als Referentin konnte Frau Dr. Imelda Abbt gewonnen werden. Sie wurde in unserer Mitte herzlich willkommen geheissen. Mit ihren Ausführungen, die den Philosophen Martin Buber zum Ausgangspunkt hatten, verstand sie es aufgelockert und gut verständlich, Bedingungen für eine echte Begegnung den interessierten Tagungsteilnehmern nahezubringen.

Als erste Voraussetzung für ein erfolgreiches Gespräch nannte Dr. Abbt die innere, positive Einstellung, dass sich die Partner nähern und öffnen. Gleich entscheidend wie das Sprechen ist das Zuhörenkönnen. Hörendes Eingehen auf den Andern erfordert Mut. Man muss vorbehaltlos auf das «natürliche Sicherheitssystem» verzichten. (Dieses kann aus Angst, Schüchternheit, Scham oder einer anderen Haltung entstehen.) Es erfordert den vollen, wagenden Einsatz des Sprechenden. Er muss «seine Deckung» verlassen, aus sich herausgehen, sich selbst einbringen. Zuhörenkönnen verlangt Konzentration. So muss ein Psychiater seinem Klienten konzentriert zuhören, aufnahmefähig sein und auf ihn eingehen können. Im

Gespräch muss der Mensch seine egozentrische Selbstsicherheit überwinden und aufgeben, während ihm der Partner hilft, zu neuen Einsichten zu kommen. Im Ego- oder Monolog ist der Sprecher an seine Meinung zurückgebunden, während er sich im Gespräch einem Du zuwendet. Das Zuhören stellt eine Voraussetzung dar, um ins Gespräch und aus der Selbstbindung zu kommen. Es löst eine Kraft aus, die auf ein gemeinsames Ziel hinarbeitet. Das Zuhören weckt auch das Gefühl, gegenwärtig zu sein, es schafft Atmosphäre, in der man aufeinander eingehen kann. Das Gespräch beruht auf einer Wechselseitigkeit. Es bietet beiden Partnern die Möglichkeit, zu einer besseren Selbsterkenntnis und damit auch zu einem besseren Selbst zu kommen. Echtes Gespräch verlangt von jedem, dass er in Treue zu seinem Wort steht, das durch ihn gesprochen wurde. Mit meiner Aussage gebe ich ein Stück von mir. Meine Worte können nicht zurückgenommen werden. Das Sprichwort, «jeder der sich einsetzt, setzt sich aus», wird zur Wirklichkeit.

Eine weitere Möglichkeit im offenen Gespräch bietet das Schweigen. Wer reden kann, vermag auch zu schweigen. Frau Dr. Abbt nannte verschiedene Arten, wie wir uns im Reden bewusst oder unbewusst verhalten können: im Verheimlichen, im Schweigen aus Feigheit, das Bedürfnis, Unangenehmes zurückzuhalten. Schweigen ist Tun, das heisst eine andere Form von Reden. In einem Gespräch ist nicht immer der Redende aktiv. Schweigenkönnen kann durchaus eine Tugend, eine «Goldgrube» sein, wenn es darum geht, etwas Schlechtes oder Negatives nicht weiterzuerzählen. Auf

der andern Seite gibt es das Schweigen aus Verachtung, als schmerzvolle, harte Manier, und die ist nicht mehr beglückend. Anders das Schweigen aus dem Staunen, aus dem Philosophieren heraus, um über die Grundfesten des Lebens in Ehrfurcht nachzudenken. Verschwiegenheit kann im weiteren eine sittliche Pflicht sein. Beispielsweise aus Sitzungen, über die man nichts erzählt, wie Arztgeheimnis, Beichtgeheimnis, Berufsgeheimnis und anderes. Diese Schweigepflicht muss hier von den Betreffenden als Forderung verstanden werden. Wenn alle Formen des Schweigens in ihren Eigenschaften erkannt und entsprechend behandelt werden; sei es indem wir den Mitarbeiter oder den Anvertrauten über die Verlegenheit des Schweigens hinweghelfen, oder indem wir sie in berechtigtem Schweigen unterstützen.

Nietzsche sagt an einer Stelle: «Einer hat immer Unrecht, mit zwei Menschen aber beginnt die Wahrheit.» Ähnlich äussert sich Feuerbach, der meint: «Was sich allein sehe, daran zweifle ich.» Diese beiden Zitate sollen aufzeigen, dass Wahrheit immer etwas mit Zwischenmenschlichkeit und Begegnung zu tun hat. Gemeinsam lässt sich die Wahrheit besser suchen und finden. Sie ist darum nicht einfach als Ergebnis festzuhalten, sondern liegt unablässlich im Gespräch selber.

Abschliessend nannte Frau Dr. Abbt die Merkmale eines echten Gesprächs: ein Gesprächspartner wendet sich dem andern, dem Du, seiner Person zu. Er nimmt den Partner als Du wahr und akzeptiert ihn als Person. Nur wenn ich ihn gleichberechtigt betrachte, bin ich imstande, seine Einwände und Anregungen ernsthaft aufzunehmen. Martin Buber meint wiederum, dass sich jeder bei einem echten Gespräch hineinbringen muss und sagt an einer andern Stelle: «Diese konkrete Person steht mit ihrer Treue in dem ihr zugewiesenen Lebensraum für das Wort ein, das von ihr gesprochen wird.»

Frau Dr. Imelda Abbt hat uns mit ihren umfassenden Ausführungen einen «tragfähigen Grund» für die zwei Tage der Begegnung mitgegeben. Wie schon über die Mittagszeit fanden auch nach dem Vortrag erste Kontakte und anregende Gespräche zwischen den Kollegen der beiden Regionen statt.

Das reichhaltige, gemütliche Abendprogramm begann mit einem Apéro, dem anschliessenden Nachtessen und einer ersten Gesangseinlage des Duos Maria und Hans Knaus. Im Namen des Regierungsrates des Kantons Appenzell Ausserrhoden, vertreten durch Regierungsrat Hans Mettler, und des Gemeinderates Herisau richtete Gemeindehauptmann Richard Kunz sympathische Grussworte an die Tagungsteilnehmer. Er stellte den Kanton, die Gemeinde und ihre Heime kurz vor und wünschte uns allen viel Kraft, Mut und Befriedigung im Heimalltag. Im weiteren spielten die «Mulögeler vom Henderham», und ein interessanter Diavortrag über das Appenzeller Brauchtum von W. Tanner rundete die Abendveranstaltung ab. Als Zeichen der Gastfreundschaft logierten unsere Zentral-schweizer Gäste in den verschiedenen Heimbetrieben der Region Appenzell.

Trotz trüber Wetterlage – der Föhn war über Nacht zusammengebrochen – versammelten wir uns am zweiten Tag zum Gespräch

und Gedankenaustausch auf der Schwägalp. Die Begegnung und Eindrücke vom Vortag ergaben regen Diskussionsstoff mit folgenden Aspekten: Eine Begegnung einfach, aber wirkungsvoll gestalten, wie «guten Tag» sagen durch eine freundliche und persönliche Ausstrahlung. Sich im Arbeitsdruck Prioritäten setzen und Zeit finden für Kontakte unserer Klienten und dessen Angehörigen. Mut finden zum Schweigen, woreden nichts oder wenig einbringt. Roney Züblin, Präsident Region Zentralschweiz, erläuterte kurz, wie die Idee dieser Freundschaftstagung zustande kam und versprach uns Appenzeller Heimleitern das Gegenrecht mit einer herzlichen Einladung in die Innerschweiz auf den Herbst 1985. In einem lockeren, unterhaltsamen Vortrag erzählte uns W. Bleiker, Verwaltungsrat der Säntisbahn, die Geschichte dieses erfolgreichen

Seilbahnunternehmens, das im nächsten Jahr sein Fünfzig-Jahr-Jubiläum feiert.

Das «echt appenzöllische» Mittagessen war nicht nur für uns Einheimische eine echte Gaumenfreude. Auch das Duett Rösi Schiess / Elisabeth Freund in ihren schmucken Appenzeller Sonntagstrachten und dem Vortrag heimatlicher Lieder war für uns alle eine weitere bereichernde Begegnung und «schös lose».

Im Gasthaus Traube in Urnäsch fand diese erfolgreiche Tagung ihren Abschluss. Mit einem gegenseitigen herzlichen Dank und guten Wünschen verabschiedeten wir uns von den hergereisten Innerschweizer Kollegen. Wir freuen uns schon jetzt auf die nächste Begegnung!

W. von Känel, Gais

Zürcher Heimleiter besuchen das Gefängnis

Zur Herbsttagung am 26. September 1984 in Regensberg

Die relativ kleine Teilnehmerschar wurde durch Präsident Karl Diener begrüßt. Frau Gemeinderätin Denise Anderegg von Regensberg sowie Herr Gasser von der Strafanstalt Regensdorf und Herr Pfarrer Hofmann, Regensberg und Strafanstalt Regensdorf, wurden ebenfalls im Kreis der Heimleiter willkommen geheissen. Frau Anderegg überbrachte die Grüsse des Gemeinderates und führte die Hörer in die Geschichte von Regensberg ein.

Tonbildschau

Herr Gasser vermittelte uns einen kurzen Überblick über den Werdegang und die heutige Situation der Strafanstalt. So zum Beispiel, dass das Gefängnis eigentlich auf das Kloster Oetenbach zurückzuführen sei. Die Mönchszelten von damals eigneten sich anscheinend auch als Gefängniszellen. Interessant auch, dass sich bei der Standortwahl der heutigen Strafanstalt 13 Gemeinden beworben haben, das Gefängnis auf ihrem Areal zu bauen. Wie würde das wohl heute aussehen? Ab 1965 habe sich dann das Bild der Insassenzusammensetzung drastisch geändert, führte Herr Gasser weiter aus. Waren vorher mehrheitlich nur zürcherische Delinquenten eingesessen, sind es heute Straftäter aus acht Kantonen und darüber hinaus 62 Prozent Ausländer.

Zur Tonbildschau bemerkte Herr Gasser, dass sie vor allem aus Gründen der Diskretion geschaffen wurde. Denn sehr viele Interessenten würden die Strafanstalt gerne besuchen. Die Insassen müssten sich dabei wie im Zoo vorkommen, besteht doch auch immer eine gewisser Nimbus von Sensation. Aber auch die Sicherheit der Gefangenen und die der Besucher könnte nicht gewährleistet werden. Die Tonbildschau sei eine ideale Alternative im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit.

Der erste Teil der Tonbildschau zeigte eigentlich ein eher ideales, vielleicht «nostalgisches» Bild der Strafanstalt. Während der zweite Teil die Probleme der heutigen Situation darstellen sollte, zum Beispiel hinsichtlich des «Komfort» (Kübelsystem). Aber vor allem sind es die Sicherheitspro-

bleme, die in der Tonbildschau zum Ausdruck gebracht werden. 10 Prozent der Insassen sind gefährlich für das Personal und ihre Mitgefangenen. Verschiedene Vorkommnisse in letzter Zeit, so bemerkte Herr Gasser, hätten die Tonbildschau beeinflusst. Bewaffnete Ausbrüche mit Todesfolge stellen das ganze Sicherheitssystem in Frage. Über den Auftrag der Strafanstalt, die gestrauchelten Menschen auf die Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorzubereiten, sagte die Tonbildschau wenig oder widersprüchliches aus.

In der anschliessenden Diskussion ging es vorerst um den geplanten Neubau. Herr Gasser führte aus, dass der Neubau mit einem relativ geringen Anteil von 50 Plätzen einen Sicherheitstrakt enthalten soll. Ansonsten soll aber auch für Geisteskranken und Drogenräte je eine separate Abteilung entstehen. Die Struktur des neuen Gefängnisses werde Gruppen von max. 25 Insassen beinhalten. Das heißt, es werde relativ viel Gewicht auf einen humaneren Strafvollzug gelegt werden. Aus den Heimleiterkreisen tauchte auch die Frage auf, woher das Personal die Kraft nähme, die vielen Frustrationen und den Gefängnisalltag zu ertragen. Herr Pfarrer Hofmann gab zur Antwort, dass viele Mitarbeiter keine Kraft mehr hätten und trotzdem weitermachten. Er sprach dann auch für sich und findet es gut, dass ihm zugestanden würde, auf der Seite des Gefangenen sein zu können. Er betonte, dass die schwierigen Gefangenen nicht die hochkriminellen seien, sondern die Einsamen.

Auf die Frage nach dem Erfolg der Strafmaßnahme in Regensdorf antworteten beide Vertreter der Anstalt, dass ein Erfolg nicht messbar sei, einerseits der hohen Ausländerzahl wegen (nach der Verbüßung der Strafe werden diese Menschen meist in ihr Heimatland abgeschoben), andererseits würde die Frage, was denn Erfolg überhaupt sei, die Messbarkeit im Allgemeinen ad absurdum führen. Denn der Erfolg einer Strafmaßnahme könne letztendlich erst beim Tod eines ehemaligen Delinquents ausgewiesen werden, nämlich dann, wenn er nicht mehr straffällig geworden sei.